

UNTERSTÜTZUNG DES FRAUEN-ALLTAGS PER MAUSKLICK?

Zum Potenzial elektronischer Stadtinformationssysteme

Gabriele Winker, Gabriele Preiß

Abstract

Die Unterrepräsentanz von Frauen im Internet darf nicht nur in Zusammenhang mit schlechteren Zugangsbedingungen für Frauen gesehen werden, sondern es müssen auch die Inhalte analysiert werden, die im World Wide Web vertreten sind und die das Internet erst für Frauen interessant machen. Wir gehen deswegen in diesem Artikel der Frage nach, inwieweit das Internet nicht nur Hilfe für männliche Computerfreaks bietet, sondern auch einen typischen Frauen-Alltag unterstützen kann. Diese Frage untersuchen wir anhand der Internetauftritte der 16 deutschen Landeshauptstädte. An einzelnen Beispielen können wir zeigen, dass das Medium Internet grundsätzlich das Potenzial bietet, den Internetauftritt einer Stadt zu einem alltagsorientierten Informations- und Kommunikationssystem auszugestalten. Allerdings sind die meisten Landeshauptstädte weit davon entfernt, dieses Potenzial auch zu nutzen. Mit der detaillierten Bewertung einzelner städtischer Internet-Angebote verdeutlichen wir, wie ein frauengerechtes Stadtinformationssystem in Zukunft konzipiert und gestaltet werden müsste.

1. Geschlechterdifferenz im Internet

1.1. Unterrepräsentanz von Frauen

Nach wie vor nutzen Frauen das Internet zögerlicher als Männer. Zwar hat sich mit der weiteren Verbreitung der Internetnutzung auch die sehr starke Unterrepräsentanz von Frauen im Internet verringert, dennoch bleibt die Zurückhaltung von Frauen gerade in Bezug auf eine intensive Internetnutzung auffällig.

Nach einer Studie der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) beträgt der Frauenanteil bei der Internetnutzung heute bereits 39 %.¹ Zu einer deutlich niedrigeren Prozentzahl kommt jedoch das Hamburger Marktforschungsunternehmen W3B, nach dessen Online-Befragung der Frauenanteil bei der Internetnutzung gerade einmal bei 22,5 % liegt.² Angesichts dieser deutlich divergierenden Zahlen ist zu beachten, dass die GfK in Telefoninterviews repräsentativer Haushalte auch die *gelegentliche* Nutzung des Internet zu Hause oder im Büro einbezieht, während es sich bei W3B um Online-Studien handelt, bei denen durch die Form der Datenerhebung über Online-Fragebögen vor allem *regelmäßige* Nutzer und Nutzerinnen befragt werden.

Diese Differenz zwischen einer gelegentlichen und einer regelmäßigen Internetnutzung in Bezug auf das Ungleichgewicht der Geschlechter lässt sich auch aus anderen, europaweiten Studien ableiten. In einer vom Forschungs- und Beratungsunternehmen empirica in Europa durchgeführten Erhebung „Electronic Commerce and Telework Trends“ (ECaTT) wird erfragt, ob „schon Online-Dienste genutzt“ wurden. Dies bejahten 1999 in Deutschland 26 %

¹ GfK Online Monitor, Frauenanteil: Ende 97 30 %, Ende 98 31 % (jeweils 14-59jährige), Ende 99 39% (14-69jährige), www.medien.de/gfk

² Hamburger Marktforscher Susanne Fittkau und Holger Maaß: W3B online-Befragung: Herbst 95 6,2%, Herbst 96 9,2%, Herbst 97 12,2%, Herbst 98 17,2 %, Herbst 99 22,5%, www.w3b.de

aller Frauen und 40 % aller Männer.³ Zu nicht nur deutlich niedrigeren Prozentzahlen, sondern auch zu einer ausgeprägteren Geschlechterdifferenz kommt dagegen ebenfalls für das Jahr 1999 eine weitere europaweite Studie von Cybersc@n. Befragt nach der regelmäßigen Nutzung des Internet geben in dieser Studie nur 7,2 % der Frauen, dagegen 18,2 % der Männer an, das Internet mindestens einmal pro Woche zu nutzen.⁴

Neben der weiterhin bestehenden geschlechterspezifischen Nutzungshäufigkeit sind auch die unterschiedlichen Nutzungsprofile von Frauen und Männern zu beachten:

- Frauen nutzen im Vergleich zu Männern das Internet relativ mehr am Arbeitsplatz bzw. zur beruflichen Recherche und weniger aufgrund privater Interessen. Nach einer Studie im Auftrag der DGXIII der Europäischen Kommission ist in Europa die Geschlechterdifferenz bei der Internetnutzung im Beruf kleiner als im privaten Bereich.⁵
- Im Vergleich zu Männern nutzen Frauen relativ häufiger E-Mail und weniger das WWW. Nach einer Studie von Cybersc@n nutzten 1999 in Deutschland 10 % aller Frauen E-Mail, jedoch nur 7,2 % surfen regelmäßig im Internet. Dagegen nutzten 18,1 % aller Männer E-Mail und 18,2 % aller Männer surfen auch regelmäßig im Internet.⁶
- Im WWW gibt es unterschiedliches Informationsverhalten zwischen Männern und Frauen. Nach einer Studie des Marktforschungsunternehmens MMXI Europa nutzen Frauen das WWW z.B. relativ mehr für Zwecke wie Jobsuche, Reiseplanung oder elektronische Grußkarten. Männer dagegen verweilen häufiger auf Sexseiten.⁷ Nach einer ARD/ZDF-Studie nutzen Männer häufiger als Frauen allgemeine Informationsangebote wie tagesaktuelle Nachrichten und spezielle Informationen über PC und Software (ARD/ZDF-Arbeitsgruppe 1999).

1.2. Geschlechtstypisches Nutzungsverhalten und einseitige Netzinhalte

Um die oben aufgeführten Daten interpretieren zu können, ist es notwendig, die Entwicklung des Internet zu betrachten. Die langsame, aber stete Angleichung der Internet-Nutzungszahlen zwischen den Geschlechtern ist darauf zurückzuführen, dass sich der Schwerpunkt des Interesses am Internet in den letzten Jahren von der Technik zum Inhalt verschoben hat. In der Frühphase des Internet, zu Beginn der 90er Jahre, stand bei der Internet-Nutzung die technische Ebene im Vordergrund. Angesprochen fühlten sich junge, gut qualifizierte Männer, die als wichtiges Interessengebiet Computer angaben. In der damaligen Internet-Gemeinde gab es kaum Frauen. Jene ausgesprochen deutliche Unterrepräsentanz von Frauen lässt sich auf dem Hintergrund vieler Forschungen zum Thema „Frau und Technik“ darauf zurückführen, dass Technik als Selbstzweck für die meisten Frauen uninteressant ist (vgl. u.a. Wajcman 1994).

In dem Maße, in dem immer mehr Menschen im Internet aktiv sind, rückt die Nutzung des neuen Mediums zur Informationsgewinnung in den Vordergrund. Durch neue Anwendungskontexte und vielfältigere Informationsangebote nähert sich die demographische Zusammen-

³ Electronic Commerce and Telework Trends (ECaTT): 1999 nutzten in zehn untersuchten europäischen Ländern durchschnittlich 29% der Frauen und 42% der Männer online-Dienste, www.empirica.com/ecatt/indexresulsnww.html

⁴ Nach einer Studie von Cybersc@n lag in elf untersuchten europäischen Ländern der Durchschnitt für die regelmäßige Internetnutzung 1999 bei 7,4 % aller Frauen und 17,8 % aller Männer, www.imcyberscan.com

⁵ In der EU nutzten Ende 1998 11,7 % aller Frauen und 14,5 % aller Männer das Internet an der Arbeitsstelle; zuhause nutzten nur 6,1 % aller Frauen und 10,6 % aller Männer das Internet, vgl. Eurobarometer 50.1: Measuring Information Society, Bericht im Auftrag der DG XIII, März 1999, www.ispo.cec.be/polls/EB98.htm

⁶ Ende 1999 nutzten in 11 untersuchten europäischen Ländern durchschnittlich 9,5% aller Frauen E-Mail, jedoch nur 7,4 % aller Frauen surfen regelmäßig im Internet. Dagegen nutzten 17,2% aller Männer E-Mail und 17,8 aller Männer surfen auch regelmäßig, www.imcyberscan.com

⁷ Vgl. Computer Zeitung Nr. 16 vom 20.4.2000, S.10

setzung der Internetgemeinde nach Bildung, Alter und Geschlecht der Gesamt-Bevölkerung an. Somit wird erst mit der Ausweitung und Differenzierung der inhaltlichen Angebote das Netz auch für Frauen interessant. Umgekehrt hat der steigende Frauenanteil unter den Internet-Nutzenden wiederum Auswirkungen auf die Informationsbreite im Netz.

Allerdings ist – wie die obigen Zahlen verdeutlichen – die Geschlechterdifferenz bei den Netznutzenden noch nicht beseitigt. Und dies muss als Indikator dafür gesehen werden, dass Netzinhalte und -strukturen nach wie vor einen deutlichen „male bias“ aufweisen. Das Internet – ein aus einem spezifisch technischen Kontext entsprungenes Medium – ist noch weit davon entfernt, tatsächlich verschiedenartigen Interessen, die vor dem Hintergrund unterschiedlichster Lebenslagen entstehen, gerecht zu werden. Noch heute geben 75 % der Netznutzenden Computer als Hauptinteresse an.⁸ Während typisch männliche Hobbys – vom Computer über das Auto bis zum Fußball – schon stark vertreten sind, fängt das Internet erst an, sich auf den Alltag von Frauen einzustellen. Auch die Tatsache, dass Frauen mit Internet-Zugang zwar verstärkt das Internet über E-Mail als Kommunikationsmittel nutzen, sich aber weniger mit dem inhaltlichen Angebot im WWW beschäftigen, spricht dafür, dass sich im World Wide Web weiterhin ein Ungleichgewicht zugunsten männlicher Kontexte und Inhalte feststellen lässt.

Gründe für die Geschlechterdifferenz bei den Netznutzenden und beim Nutzungsprofil sind demnach nicht nur bei den Zugangsbedingungen (Zugang zu Hardware und Anfangsinvestition in Know-how) zu suchen, sondern auch bei den durch das WWW transportierten Inhalten. Ihnen mangelt es sowohl an Breite wie auch an Differenziertheit, wobei sich dieser Mangel entlang geschlechtstypischer Anwendungskontexte herauskristallisiert hat. Das bedeutet gleichzeitig, dass Frauen dem Medium Internet nicht von vorneherein ablehnender gegenüber stehen als Männer, sondern dass für sie die Frage nach dem konkreten individuellen Nutzen des Internet im Alltag nicht geklärt ist (vgl. ARD/ZDF-Arbeitsgruppe 1999). Dies wird auch in oben aufgeführten Daten deutlich, wonach für den privaten Bereich eine deutlichere Geschlechterdifferenz in Bezug auf die Nutzung des Internet festzustellen ist als für den Erwerbsbereich. Erst wenn die Inhalte auch für die spezifisch weiblichen Lebenswelten interessant werden, werden Frauen auch Nutzen vom „Surfen“ und von gezielten Internetabfragen erwarten.

2. Geschlechtersensitivität als Qualitätskriterium

Das neue Medium Internet wird von allen Seiten nach Kräften gefördert, meist nach der Devise „mehr ist besser“, ohne dass Qualitätskriterien für die Entwicklung dieses Mediums reflektiert würden. Es ist durchaus anzunehmen, dass mit der weiteren Verbreitung des Internet auch Breite und Differenziertheit der Inhalte zunehmen werden. Jedoch kann es aus Sicht von Frauen nicht akzeptabel sein, auf einen für die Zukunft angenommenen Automatismus zu hoffen. Dies gilt vor allem angesichts der Tatsache, dass die Gestaltung des Internet nach wie vor hauptsächlich Männer übernehmen und in den letzten Jahren nicht eine Zunahme, sondern eine Abnahme von Frauen in informationstechnisch orientierten Studien- und Ausbildungsgängen zu verzeichnen ist.⁹ *Aus feministischer Sicht bedarf es daher einer reflektierten Position, die das Angebot im Internet am Qualitätskriterium „Geschlechtersensitivität“ misst.* Dabei verstehen wir unter Geschlechtersensitivität eine hinreichende Breite von Angeboten, die

⁸ Hamburger Marktforscher Susanne Fittkau und Holger Maaß: W3B online-Befragung vom Herbst 1999

⁹ Während bisher 23 % aller Datenverarbeitungsfachleute in Deutschland weiblich sind (BA 2000a, S.1832), beträgt der Anteil der Informatikstudentinnen an bundesdeutschen Hochschulen nur noch 13 % (ebd., S. 1840) und der Frauenanteil bei den neuen informationstechnischen Ausbildungsberufen liegt unter 14 % (DIHT zit. nach BA 2000b, S.412).

ein elektronisches Informations- und Kommunikationssystem auch für typisch weibliche Alltagskontexte interessant und nützlich werden lässt.

2.1. Alltagsinformationssysteme als Untersuchungsgebiet für Geschlechtersensitivität

Wir setzen uns im Folgenden mit Netzangeboten aus weiblicher Perspektive auseinander und überprüfen damit das Kriterium der Geschlechtersensitivität. Dabei konzentrieren wir uns auf elektronische Informationssysteme im Internet, die auf den Alltag abzielen. Dies hat folgende zwei Gründe:

Erstens unterscheidet sich der typische Frauenalltag unzweifelhaft noch immer recht deutlich vom typischen Männeralltag. Nach wie vor sind vor allem Frauen für die unbezahlte Haus- und Sorgearbeit zuständig. 35 Stunden in der Woche sind sie in Deutschland durchschnittlich mit hauswirtschaftlichen und handwerklichen Tätigkeiten, der Pflege und Betreuung von Kindern und Erwachsenen sowie ehrenamtlichen Tätigkeiten beschäftigt, Männer dagegen nur knapp 20 Stunden (Blanke/Ehling/Schwarz 1996, S.27). Die Bewältigung dieses Alltags – häufig verbunden mit paralleler Erwerbsarbeit – wird aufgrund von vielschichtigen Individualisierungsprozessen in unserer Gesellschaft zunehmend komplexer. Damit gewinnen alltagsorientierte Informationssysteme, die zu einer Erleichterung des Alltags beitragen können, an Bedeutung.

Zweitens unterscheidet sich die Internetnutzung im Alltag deutlich von der Internetnutzung in strukturierten Organisationen wie z.B. Unternehmen, Behörden, Krankenhäusern. Kontext und Funktionalität der Mediennutzung sind innerhalb von Organisationen vorstrukturiert, bei alltagsorientierten Informationssystemen dagegen nur schwach strukturiert (vgl. Taube 1998, S. 16 ff.). Im Alltag wird das, was als informativ angesehen wird, von den Nutzenden selbst definiert bzw. ergibt sich aus dem jeweils spezifischen Alltag einer Person. In Organisationen ist es dagegen die vorgegebene Arbeitsaufgabe, die bestimmt, welche Daten als informativ angesehen werden.¹⁰

Gerade im Alltag variieren die Kontexte, in denen sich NutzerInnen befinden, besonders stark. Damit birgt das Medium Internet gerade für Alltagsinformationssysteme durch die unterschiedlichen Such- und Navigationsmöglichkeiten ein besonderes Potenzial: die Nutzenden selbst können die gewünschten Informationen nach ihren eigenen Interessen erschließen.

2.2. Städtische Internetauftritte als Alltagsinformationssysteme

Auch für den Alltagsbereich zeichnet sich das Internet durch die Unbegrenzbarkeit seiner Inhalte aus, an der jeder Versuch einer Übersicht scheitern muss. Wir haben uns deswegen bewusst auf städtische Internetauftritte wie www.potsdam.de oder www.stuttgart.de als Beispiele für alltagsorientierte Informations- und Kommunikationssysteme begrenzt. Diese Beschränkung macht deshalb Sinn, da sich Stadtseiten im Internet auf eine Auswahl von Angeboten beziehen, die durch räumliche Grenzen definiert sind. Für unsere Untersuchung haben wir die 16 Landeshauptstädte der Bundesrepublik Deutschland ausgewählt.

Aufgabe von Stadtinformationssystemen ist es, die Orientierung der Bürger und Bürgerinnen im Alltag zu verbessern. Berlin gibt als Ziel seiner Internetpräsenz unter www.berlin.de die „möglichst umfassende Abbildung aller Lebensbereiche der Stadt“ an. Auch Bremen formu-

¹⁰Der extern strukturierte Anwendungskontext, d.h. die Mediennutzung in der Erwerbsarbeit, ist für unsere Fragestellung in diesem Artikel nicht von Interesse. In diesem Fall müßte die Geschlechterdifferenz in der Mediennutzung im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes untersucht werden, da diese zu großen Teilen das Ausmaß der Mediennutzung am Arbeitsplatz bestimmt.

liert nicht minder große Ansprüche mit dem Vorsatz des „Widerspiegels des gesamten gesellschaftlichen Lebens“ unter www.bremen.de. In der Tat eröffnen sich mit dem Medium Internet die Möglichkeiten, mit denen solche Ansprüche theoretisch erreichbar sein könnten.

Das Besondere am Internet liegt darin, dass es sich nicht um ein Verteil-, sondern ein Abrufmedium handelt. Eine unüberschaubare Datenmenge lässt sich so aufbereiten und zur Verfügung stellen, dass einzelne Informationen von einer Nutzerin oder einem Nutzer jeweils im Hinblick auf einen spezifischen Anwendungskontext ausgewählt werden können. Auf dezentrale Informationen kann beliebig zugegriffen werden. Zudem können Informationen auch von NutzerInnen eingespeist werden; es eröffnen sich Kommunikationsmöglichkeiten mit Institutionen wie auch zwischen NutzerInnen selbst. Die prinzipiell mögliche Symmetrie des Informationsflusses macht neue Formen des Gedanken- und Informationsaustausches zwischen NutzerInnen sowie zwischen BürgerInnen und Stadtverwaltung oder anderen Institutionen denkbar.

Grundvoraussetzung für ein alltagsorientiertes Informations- und Kommunikationssystem ist allerdings, dass sich eine Stadt mit ihrem Internetauftritt neben den Zielgruppen TouristInnen und Wirtschaft, mit denen wir uns in diesem Artikel nicht auseinandersetzen wollen, auch ganz gezielt an die Bürger und Bürgerinnen einer Stadt wendet. Dies bedeutet gleichzeitig, dass Informationen nicht gemäß der institutionellen Ordnung der Verwaltung strukturiert werden, sondern von BürgerInnen thematisch nach Interessen- oder Problembereichen erschließbar sind. Einige Landeshauptstädte wie z.B. Kiel und Dresden gehen bereits diesen ersten Schritt zu einem guten Stadtinformationssystem nicht. Sie gestalten ihr Stadtangebot aus der Anbietersicht der Stadtverwaltung und präsentieren online Informationen über das Rathaus, ohne jedoch den NutzerInnen Suchmöglichkeiten nach bestimmten Themen bzw. Stichworten anzubieten. Damit kommen solche Städte über eine Auflistung von Zuständigkeiten der einzelnen Behörden mit entsprechenden Telefonnummern im Prinzip nicht hinaus.

Abgeschwächt wird die enge Anbietersicht von Städten wie Erfurt oder Saarbrücken. Sie stellen einen Behördenführer zur Verfügung, der es den NutzerInnen mittels einer A-Z-Stichwortliste erlaubt, die städtische Verwaltung nach thematischen Stichworten wie Sozialhilfe, Müll und Baugenehmigung zu durchsuchen. Damit gelingt es, auch ohne Kenntnis der internen Verwaltungsgliederung die zuständige Behörde zu finden unter der Voraussetzung, dass es zum gesuchten Schlagwort ein direktes städtisches Angebot gibt.

Viele Angebote in einer Stadt, die für Bürger und Bürgerinnen wichtig sind, werden jedoch nicht von städtischen Behörden angeboten, sondern von Institutionen und Organisationen, die sich in unterschiedlichster Trägerschaft befinden, wie dies z.B. bei der Schwangerschaftsberatung der Fall ist. Für Frauen, die sich über Beratungsmöglichkeiten informieren wollen, ist daher gerade die Integration der verschiedenen Anbieter durch das Stadtinformationssystem von Bedeutung, damit sie aus der ganzen Breite der Angebote gezielt auswählen können. Aus NutzerInnensicht muss daher in einem Stadtinformationssystem die institutionelle Beschränkung auf das Rathaus überwunden werden, um durch die Integration der unterschiedlichen lokalen Institutionen und Informationsangebote eine Datenbasis zu schaffen, die im Hinblick auf Interessen- oder Problemlagen strukturiert werden kann. Informationen werden dann nicht mehr nach der anbietenden Behörde gruppiert, sondern sinnvollerweise nach Aktivitäten, die in einer bestimmten Lebenslage wie z.B. Geburt eines Kindes, Arbeitslosigkeit oder Umzug anfallen (vgl. Kubicek et al. 1997, S.97 ff.). Damit stehen als Gliederungsprinzip nicht mehr die Struktur des Informationsanbieters im Vordergrund, sondern die Anliegen und Wünsche der BürgerInnen.

Diese Konzeption wird in der Zielvorstellung eines „örtlichen Portals“ aufgenommen, das die Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt 2000, S. 13) in ihrem aktuellen Bericht zum Thema „Internet und Kommunen“ vorstellt. Stadtinformationssysteme

als örtliche Portale sollen die Informationsangebote von Verwaltung, EinwohnerInnen, Wirtschaft, freien Trägern integriert darstellen. Dies gilt für alle Bereiche, die für die örtliche Informationsnachfrage wichtig sind. Darunter fallen Informationen u.a. aus den Bereichen Bildung, Soziales, Kultur, Sport, Gesundheit und Wirtschaft.

Bislang stellen jedoch nur fünf Landeshauptstädte ein Angebot zur Verfügung, in dem neben der Stadtverwaltung auch Angebote von freien Trägern, Vereinen und Initiativen sowie unterschiedlichen Veranstaltern integriert dargestellt werden. Diese fünf Städte sind Berlin, Bremen, Hamburg, Hannover und München.

Doch auch wenn Städte neben der Stadtverwaltung andere Träger integrieren, bleibt die Frage offen, ob in den vorhandenen Stadtinformationssystemen tatsächlich alle Lebensbereiche abgebildet werden und dies in einer aus weiblicher Perspektive hinreichend differenzierten Weise. Wir werden dies im 3. Abschnitt für alle 16 Landeshauptstädte überprüfen.

2.3. Anforderungen an frauenadäquate Stadtinformationssysteme

Ein hochwertiges elektronisches Stadtinformationssystem sollte in der Lage sein, den Alltag für die Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt zu erleichtern, und zwar vor allem auch jenen Alltag, in dem sich insbesondere Frauen wiederfinden. Gerade der Frauenalltag, der neben der Berufsarbeit in größerem Maße von Haus- und Sorgearbeit geprägt ist als der Männeralltag, ist stark im Lokalen verankert und kann deswegen auch innerhalb von Kommunen und Städten unterstützt werden. Frauen sind auf städtische Betreuungseinrichtungen und Beratungsangebote während bestimmter Lebensphasen stärker angewiesen als Männer. Sie haben aufgrund ihrer primären Zuständigkeit für Haus- und Sorgearbeit besondere Anforderungen an Kommunen und Städte. So gehört z.B. zu den typisch weiblichen Alltagsrealitäten aufgrund der vorherrschenden geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung die Suche und Auswahl von Kinderbetreuungseinrichtungen. Auch nehmen Frauen in der Schwangerschaft spezielle Beratungsangebote wahr. Sie suchen während und nach Kindererziehungszeiten auf sie zugeschnittene Fort- und Weiterbildungskurse auf. Es gibt in einer Stadt also vielfältige Informationsbedarfe, die schwerpunktmäßig für Frauen wichtig sind.

Die Qualität eines Stadtinformationssystems kann allerdings auch aus Frauenperspektive umfassend immer nur in Bezug auf einen konkreten und definierten Anwendungskontext beurteilt werden. Das heißt, es ist letztlich nur die Beurteilung durch den Nutzer bzw. die Nutzerin, die zu einer umfassenden Evaluation eines Stadtinformationssystems nach dem Kriterium der Geschlechtersensitivität führen könnte: Qualität ist das, was NutzerInnen wünschen (Taubke 1998, S.29).

Diese wichtige empirische Evaluierung muss allerdings einem zukünftigen Forschungsprojekt vorbehalten bleiben. Unser Versuch einer Evaluation ist als eine Art Vorstudie anzusehen. Wir untersuchen hier Stadtinformationssysteme anhand einiger von uns ausgewählter, typisch weiblicher Lebenslagen. Wir simulieren eine bestimmte Interessenlage bzw. wählen Informationsbedarfe aus, die einzelne Frauen an ein solches System stellen, und versuchen darüber die Nützlichkeit der bestehenden Stadtinformationssysteme für Bürgerinnen zu bewerten.

Mit dieser Herangehensweise wollen wir keine Stereotypen in Bezug auf spezifisch weibliche und spezifisch männliche Interessen und Präferenzen aufbauen oder tradieren. Wir gehen ausschließlich der Frage nach, ob die in einer Stadt vorhandenen Angebote, die sich vorwiegend an Frauen richten oder typischerweise von Frauen genutzt werden, im neuen Medium Stadtinformationssystem auch abgebildet werden. Es geht um die Frage, ob und wie Informations- und Kommunikationsangebote für die unterschiedlichsten Lebenslagen von Frauen in den Alltagssystemen der Städte zur Verfügung stehen. Werden die selbst gesetzten Ziele, wie eine

„möglichst umfassende Abbildung aller Lebensbereiche der Stadt“ (Berlin), tatsächlich auch für Frauen erreicht?

Gerade die Flexibilität der neuen IT-Technologie erlaubt es, Gender-Mainstreaming auch in allen Bereichen real umzusetzen. Heute muss nicht mehr darum gerungen werden, ob Fraueninitiativen getrennt oder integriert dargestellt werden sollen. In einem datenbankbasierten Informationsangebot ist beides gleichzeitig realisierbar und die Nutzerinnen entscheiden, welche Darstellungsart ihren Bedürfnissen besser entspricht. *Voraussetzung dafür ist allerdings, dass im Systementwurf Fraueninteressen überhaupt mitgedacht werden.* Dies zu überprüfen, ist Aufgabe dieses Artikels.

2.4. Kriterien für die Evaluation bestehender Stadtinformationssysteme

Vorteile, die sich durch das Medium für das Leben der BürgerInnen in ihrer Stadt auf tun, können sich in den drei funktionalen Bereichen Information, Kommunikation und Transaktion ergeben (vgl. Kubicek et al. 1997, S.31ff.). Wir beleuchten die Stadtinformationssysteme der 16 deutschen Landeshauptstädte – Stand Mai 2000 – nach diesen drei Funktionsbereichen, allerdings jeweils aus Frauenperspektive:

- Breites **Informationsangebot** für Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen

Das Mitdenken von Fraueninteressen bzw. das Qualitätskriterium Geschlechtersensitivität hat bei der Informationsbereitstellung zwei Dimensionen: Zum einen stellt sich die Frage nach der Existenz und Breite bestimmter Informationen im Stadtinformationssystem und zum anderen die Frage nach der Differenzierungsmöglichkeit vorhandener Informationen nach Geschlecht.

a) Existenz und Breite von Informationen

Informationen sind die entscheidende Basis der heutigen Stadtinformationssysteme. Informationen können von verschiedenen dezentralen Trägern und aus den unterschiedlichsten städtischen Bereichen wie Bildung, Soziales, Gesundheit oder Kultur zentral zur Verfügung gestellt werden. Online-Informationen können im Vergleich zu den Printmedien aktueller sein und sind von den NutzerInnen je nach Bedarf abrufbar.

Hier kann die Qualität daran überprüft werden, inwieweit Informationen zu vorhandenen Angeboten bereitgestellt werden, die Frauen in bestimmten Lebenslagen nachfragen. Gibt es Anlaufstellen zur Schwangerenberatung und für Frauen, die durch Vergewaltigung oder häusliche Gewalt in Not geraten sind? Werden Kindergärten und Pflegeeinrichtungen im Stadtinformationssystem dargestellt? Sind Angebote für Mädchen zu finden? Ist es möglich, über das Netz frauenpolitisch interessierte StadträtInnen anzusprechen bzw. politische Fraueninitiativen zu finden?

b) Differenzierungsmöglichkeiten vorhandener Informationen

Aus NutzerInnensicht kann bei der Informationssuche prinzipiell nach beliebigen Kriterien differenziert werden. Dies kann Links- oder Rechtshändigkeit der Tennispartnerin oder Blauäugigkeit von Lehrenden sein. Nicht alle Differenzierungsmöglichkeiten können in einem Informationssystem mitgedacht werden. Jedoch gibt es je nach Kontext bestimmte häufig auftretende Unterscheidungsmöglichkeiten wie z.B. nach Stadtteil bei der Suche nach einem Kindergartenplatz, nach Alter bei der Suche nach einer Gymnastikgruppe oder nach Geschlecht bei der Suche nach einem EDV- oder Rhetorikkurs.

Daher überprüfen wir als zweites Qualitätskriterium das städtische Informationsangebot danach, ob der Nutzerin in bestimmten Bereichen eine Differenzierungsmöglichkeit der Suche nach Geschlecht gegeben wird. Können aus einer Ärztedatenbank praktizierende Ärztinnen selektiert werden und Frauen-Selbsthilfegruppen auf einen Blick gefunden werden? Sind

Weiterbildungsangebote und Branchenbücher geschlechtersensitiv aufgebaut? Lassen sich Veranstaltungen finden, die sich speziell an Frauen richten? Kann bei den Sportangeboten der Vereine auch explizit nach Frauensportgruppen gesucht werden?

- **Kommunikationsmöglichkeiten**

Die prinzipiell mögliche Symmetrie des Informationsflusses im Internet erlaubt neue Formen des Gedanken- und Informationsaustausches zwischen NutzerInnen sowie zwischen BürgerInnen und Stadtverwaltung oder anderen Institutionen. Kommunikationsfunktionen in einem Stadtinformationssystem ermöglichen Bürger und Bürgerinnen über E-Mail und Einträge in Gästebüchern eigene Meinungen zu vertreten sowie über Chats, Kleinanzeigen, offene und thematische Foren in Kontakt miteinander zu treten.

Entscheidend ist jedoch nicht allein das Vorhandensein, sondern auch der richtige Einsatz solcher Möglichkeiten. Wir prüfen, welche Kommunikationsstrukturen in den Stadtseiten der Landeshauptstädte vorgesehen sind, und inwieweit diese den Bedürfnissen in spezifisch weiblichen Alltagskontexten gerecht werden.

- **Transaktionsmöglichkeiten**

Als Transaktionen werden rechtsverbindliche Abwicklungen von Vorgängen bezeichnet. Hier werden die meisten Zeitersparnisse für die BürgerInnen erwartet. Lästige Behördengänge mit Wartezeiten können entfallen und vom heimischen PC aus abgewickelt werden. Dennoch sind diese Transaktionen noch recht selten, da für viele Anwendungen eine als rechtsverbindlich anerkannte Unterschrift, eine sogenannte elektronische Signatur Grundvoraussetzung ist. Diese elektronische Signatur ist nach Verabschiedung des Signaturgesetzes 1997 und nach technischen Weiterentwicklungen inzwischen grundsätzlich möglich, bedarf aber weiterer konkreter gesetzlicher Regelungen. In Baden-Württemberg wird z.B. diese rechtliche Grundlage durch ein bereits erarbeitetes, aber noch nicht verabschiedetes Gesetz zur Erprobung elektronischer Bürgerdienste unter Verwendung der digitalen Signatur zur Zeit geschaffen.

Als Vorstufe für zukünftige Transaktionen bieten viele Städte bereits online Formulare an, die zuhause von den BürgerInnen ausgefüllt werden können, allerdings heute noch per Post oder persönlich zur Behörde gebracht werden müssen. Wir überprüfen, ob bereits reale Arbeitserleichterungen und Zeitersparnisse durch direkte Online-Abwicklung von Behördengängen ermöglicht werden, die vor allem für zeitlich doppelt belastete Mütter von Interesse sind.

- Erschließung von Information durch differenzierte **Such- und Navigationsfunktionen**

Damit diese hier genannten drei Funktionsbereiche eines Stadtinformationssystems für BürgerInnen sinnvoll nutzbar sind, werden darüber hinaus angemessene Such- und Navigationsfunktionen benötigt. Elektronische Informationssysteme fordern eine aktive Rolle der NutzerInnen, die den Informationsraum gemäß ihrer persönlichen Interessen durchforsten müssen. Üblicherweise werden Volltextsuchfunktionen oder Suchmöglichkeiten nach vorgegebenen Stichworten angeboten. Damit sich die NutzerInnen auf der Stadthomepage zurechtfinden und navigieren können, werden die Seiten hierarchisch angeordnet und mit Verweisen versehen, die durch Anklicken verfolgt werden können.

Es gilt zu überprüfen, ob die vorhandenen Such- und Navigationsfunktionen die Nutzerinnen unterstützen. Dabei stellen sich aus Frauensicht besondere Anforderungen an Such- und Navigationsfunktionen, anhand derer wir die Qualität der Internetauftritte der Landeshauptstädte untersuchen werden.

3. Unterstützung des Frauenalltags durch Stadtinformationssysteme?

3.1. Informationsqualität anhand einiger typischer Informationsbedürfnisse von Frauen

Wir überprüfen die Internetauftritte der 16 deutschen Landeshauptstädte in Bezug auf typisch weibliche Informationsbedürfnisse und stellen im Folgenden detaillierte Ergebnisse dar.

3.1.1. Anlaufstellen für Notfälle

Ein Alltagsinformationssystem sollte für Notfälle, in denen schnelle Hilfe erforderlich ist, entsprechende Informationen bereitstellen, die zudem leicht und schnell auffindbar sein müssen. Zu den erforderlichen Notfallinformationen zählt aus Frauensicht neben ärztlichen Bereitschaftsdiensten, Vergiftungsnummern u.ä. auch eine Notrufnummer für vergewaltigte Frauen und Mädchen. Bei der Überprüfung dieser Serviceleistung ergab sich ein äußerst schwaches Ergebnis.

Nur bei zweien der 16 Landeshauptstädte kann davon gesprochen werden, dass eine Notrufnummer für vergewaltigte Frauen und Mädchen ohne umständliche Suchaktionen zu finden ist: In Bremen befindet sich auf der thematischen Übersichtsseite der Homepage eine Notfallrubrik mit einer umfassenden Liste von Notrufnummern, und Hannover stellt eine solche unter der Rubrik „Bürgerservice“ sowie unter „Frauen und Gleichstellung“ zur Verfügung.

In der Hälfte der Internetseiten der Landeshauptstädte findet sich überhaupt keine Notrufnummer, die sich speziell an vergewaltigte Frauen und Mädchen richtet, bzw. nur irgendwo ein Hinweis auf sehr allgemeine Institutionen wie Frauenhäuser. Kaum besser ist der Service von weiteren sechs Stadtseiten, in denen die Telefonnummer einer Beratungsstelle für den Fall einer Vergewaltigung irgendwo „versteckt“ ist, zum Beispiel in der Vereinsrubrik wie in Mainz oder im Senatsamt für Gleichstellung wie in Hamburg. Ebenso mühsam ist es, wenn erst das richtige Stichwort für die Volltextsuche gefunden werden muss wie z.B. in Saarbrücken, wo die Volltextsuche zwar mit dem Begriff „Notfall“ zu der gewünschten Information führt jedoch nicht mit dem Begriff „Vergewaltigung“.

Notfall am Beispiel Vergewaltigung

Kriterium: Ist die Telefonnummer einer Anlaufstelle bzw. ein Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen vorhanden? Ist diese Beratungsstelle auch für eine gelegentliche Nutzerin ohne Schwierigkeit zu finden?

-	+	++
keine Anlaufstelle zu finden bzw. nur ein Frauenzentrum	Notruf bzw. Beratungsstelle(n) vorhanden, aber schlecht platziert	gut auffindbare Hinweise auf Anlaufstelle(n)
Dresden, Düsseldorf, Kiel, Stuttgart (nichts) Erfurt (Frauenhaus/Frauengesundheitszentrum unter „Bibliotheken“), Magdeburg (Frauenhaus unter „Stadtverwaltung“) München (nur Notaufnahme im Sozialamt) Berlin (Notfallliste unter „Gesundheit“ in der Rubrik „Magazin“, jedoch nur Frauenkrisentelefon)	Mainz (im Vereinsserver unter „Soziales und Bildung“) Schwerin (unter „gemeinnützige Vereine“, aber auch Telefon „Frauen in Not“ im Behördenführer) Hamburg (nur über Senatsamt für Gleichstellung) Saarbrücken (nur über Volltextsuche „Notfall“ zu finden) Wiesbaden (nur über „Wegweiser durch die Stadtverwaltung“, dort Stichwort „Vergewaltigung“) Potsdam (Notdienstliste in der Rub-	Bremen, Hannover

	rik „Politik“ platziert)	
--	--------------------------	--

3.1.2. Beratungsangebote

Alltagsinformationssysteme sollten nicht nur für Notlagen, sondern auch für Bedürfnisse in bestimmten Lebenslagen Beratungsangebote zur Verfügung stellen. Aus der Breite möglicher Beratungsangebote haben wir die Schwangerschaftsberatung herausgegriffen. Schwangere Frauen suchen häufig zu bestimmten, immer wiederkehrenden Fragen Rat, z.B. zur Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs, zur Finanzierung von Mutter und Kind nach der Geburt, zu Sorgerecht und Unterhaltspflicht, zur Wahl einer Geburtsklinik oder Hebamme. Diese Fragen könnten von einem Alltagsinformationssystem antizipiert und durch entsprechende Informationen online beantwortet werden. Weiterhin kann ein solches System der Vermittlung persönlicher Beratungsgespräche dienen, in denen auf die individuelle Situation der Schwangeren eingegangen werden kann.

Der Blick auf die gegenwärtigen elektronischen Stadtinformationssysteme macht deutlich, dass die Gruppe der werdenden Mütter – so oft sie in Hochglanzprospekten gewürdigt wird – bei den Online-Auftritten unserer Landeshauptstädte über keine Lobby verfügt: nur vier Städte geben Adressen und Telefonnummern von Beratungsstellen unterschiedlicher Träger an, bei denen sich eine Frau weiter informieren und beraten lassen kann. Die restlichen Städte greifen das Thema Schwangerschaft entweder überhaupt nicht auf oder verweisen unter diesem Stichwort ausschließlich auf die für Gesundheit zuständige Verwaltungseinheit (z.B. das Magdeburger „Gesundheits- und Veterinäramt“). In Schwerin muss sich eine Ratsuchende in die Rubrik „Kultur und Freizeit“ begeben, um dort unter „gemeinnützige Vereine“ schließlich auf Beratungsstellen zu stoßen.

Allein in Hamburg sind Ansätze dessen zu erkennen, was eigentlich möglich wäre. Neben einer umfassenden Liste von Beratungsstellen explizit für Frauen („Rat und Hilfe für Frauen“) wird auch der Ratgeber „Informationen für Mütter, die bei der Geburt ihres Kindes nicht verheiratet sind“ online publiziert. Dieser bietet Informationen u.a. zu Sorgerecht, Unterhalt, Vaterschaft, Beratungsmöglichkeiten und wirtschaftlichen Hilfen. Leider ist dieser Ratgeber nur auffindbar, wenn unter der Rubrik „Jugendhilfe“ oder mit entsprechenden Stichworten gesucht wird.

Anlaufstellen für Schwangerenberatung

Kriterium: Sind die Adressen der Beratungsstellen unterschiedlicher Träger zu finden? Gibt es online zusätzliche Informationen zum Thema „Schwangerschaft“?

-	+	++
nichts, nur Verweis auf zuständige städtische Verwaltungseinheit oder Hinweis kaum auffindbar	auffindbare Hinweise auf die Beratungsstellen unterschiedlicher Träger	weiterführende Informationen zum Thema „Schwangerschaft“
Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Kiel, Mainz, Potsdam, Stuttgart, Saarbrücken (nichts) Magdeburg, München (nur städtische Verwaltungseinheit), Berlin (Sozialmedizinischer Dienst in einzelnen Bezirken) Hannover (nur eine AWO-Beratungsstelle zum §128)	Schwerin (drei Adressen unter „gemeinnützige Vereine“, schlecht platziert) Wiesbaden (vier Adressen im „Wegweiser durch die Stadtverwaltung“ unter Stichwort Schwangerschaft) Bremen (über 10 Beratungsstellen)	Hamburg

3.1.3. Kinderbetreuungseinrichtungen

Noch immer sind es vor allem die Mütter, die für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich sind. Oft hängt ihre Berufstätigkeit von angemessenen Kinderbetreuungseinrichtungen wie Kindergärten, Ganztagschulen bzw. Schülerhorts ab. Wichtig für sie sind umfassende und aktuelle Informationen über offene Plätze, Öffnungszeiten, Kosten und Anmeldeverfahren der verschiedenen Kinderbetreuungseinrichtungen. Am Beispiel von Kindergärten und Kindertagesstätten haben wir untersucht, inwieweit Informationen zu diesem Bereich in den Internetauftritten zu finden sind.

Die Informationslage erweist sich als sehr dürftig; nur die Hälfte der Landeshauptstädte greift das Thema Kinderbetreuung online auf. Und dies bedeutet im Wesentlichen, dass mehr oder weniger umfassende Adresslisten von Kindergärten und Kindertagesstätten zur Verfügung gestellt werden, die evtl. nach Stadtteilen gegliedert oder durchsuchbar sind. Nur bei vier Städten kann davon gesprochen werden, dass der Informationsgehalt der Internetseiten zu diesem Thema den eines Telefonbuches deutlich übersteigt: München und Hamburg und bereits mit großen Abstrichen Saarbrücken bieten Eltern auch Informationen z.B. zu Kosten, Elternbeiträgen, Anmeldeverfahren, Rechtsansprüchen und im Falle von München auch zur Entwicklungs- und Bauplanung. In Berlin sind ähnliche Informationen zu finden, jedoch versteckt im „Wegweiser durch die Berliner Bildungslandschaft“, der nur über die Rubrik „Bildung und Wissenschaft“ oder über die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport zu finden ist.

Diese umfassenderen Internetseiten entsprechen einer Online-Broschüre zum Thema Kinderbetreuungseinrichtungen, und es wird deutlich, dass die Informationsmöglichkeiten, die das Internet bietet, noch lange nicht ausgeschöpft werden. So gibt es nirgendwo eine Zusammenstellung offener Plätze oder Anmeldemöglichkeiten. Das Potenzial, das ein gutes elektronisches Alltagssystem gerade für den Bereich Kinderbetreuung in sich birgt, wird heute noch kaum erkannt. Da die Bereitstellung von Kinderbetreuungseinrichtungen jedoch eine wichtige Aufgabe der Städte und Kommunen darstellt, und dieser Bereich für einen bedeutenden Anteil der BürgerInnen von großem Interesse ist, muss diesem Servicebereich in Stadtinformationssystemen zukünftig mehr Aufmerksamkeit zuteil werden.

Kindergärten/Kindertagesstätten

Kriterium: Sind Adresslisten der Kindergärten und Kindertagesstätten vorhanden? Werden weitergehende Informationen bereitgestellt?

- keine Informationen	+ Adressliste	++ Adressen und weiterführende Informationen
Dresden, Erfurt, Kiel, Magdeburg, Potsdam, Schwerin, Stuttgart Mainz (Adressliste im Aufbau)	Düsseldorf (nur der städtischen Einrichtungen) Hannover, Wiesbaden (der Einrichtungen der Stadt sowie anderer Träger) Bremen (Einrichtungen aller Träger, mit Möglichkeit der Stadtteilsuche)	Berlin (Adresslisten in einzelnen Bezirken; Informationen im „Wegweiser durch die Berliner Bildungslandschaft“) Saarbrücken (nach Stadtteilen sortierte Liste, einige Informationen) München, Hamburg (nach Stadtbezirken, ausführliche Informationen)

3.1.4. Pflege- und Betreuungseinrichtungen

Um die Pflege und Betreuung ihrer nächsten Verwandten kümmern sich in unserer Gesellschaft vorwiegend Frauen. Der Betreuungsaufwand steigt, da Menschen immer älter werden. In dieser Situation sind Informationen über Pflegeeinrichtungen sowohl für die älter werdenden Menschen selbst wie auch für betreuende Angehörige wichtig. Ein Stadtinformationssystem kann ähnlich wie bei den Kinderbetreuungseinrichtungen nicht nur Adressen und Telefonnummern der Pflegeeinrichtungen weitergeben, sondern auch über freie Plätze, Wartezeiten, Kosten, Finanzierung u.a. informieren.

Das Angebot im Pflegebereich ist ebenso unbefriedigend wie im Bereich Kinderbetreuung. In weniger als der Hälfte der Internetseiten der Landeshauptstädte wird das Thema Pflege aufgegriffen, und nur zwei Städte bieten einen Service, der über reine Adresslisten hinausgeht: Während Hannover Text-Informationen z.B. zur Heimpflege zur Verfügung stellt, wird in München das Internet genutzt, um zumindest für die Einrichtungen des Münchenstifts auch die aktuell freien Plätze online sichtbar zu machen. Dies stellt einen der seltenen Fälle dar, in denen ein Vorteil des neuen Mediums – die einfache Aktualisierbarkeit von Informationen – aktiv genutzt wird. Dies scheint uns im Ansatz der richtige Weg zu sein, den es auch auf andere Einrichtungen zu übertragen gilt.

Pflegeeinrichtungen

Kriterium: Sind Adressen von Pflegeeinrichtungen oder Tagesstätten für Pflegebedürftige zu finden? Werden weiterführende Informationen zur Verfügung gestellt?

-	+	++
keine Adressen oder nur zuständige städtische Verwaltungseinheit	Adressliste	Adressen und weiterführende Informationen
Berlin, Dresden, Erfurt, Kiel, Magdeburg, Saarbrücken, Stuttgart (nichts) Düsseldorf (nur Seniorenzentren in Rathausadressliste) Mainz (nur mobile Hilfsdienste)	Schwerin (nur Adressen der drei städtischen Pflegeeinrichtungen) Potsdam, Wiesbaden (einige Adressen) Bremen (lange Liste, Altentagesstätten gesondert) Hamburg (Rubrik „Ambulante Pflege“ führt zur Homepage der Diakonie)	Hannover (ausführliche Liste der Alten- und Pflegeheime, Infotext: „Was tun, wenn Heimpflege notwendig ist?“) München (ein paar Infos des Sozialreferats wie z.B. zu Sozialhilfe im Pflegeheim, Stichwort Pflegeeinrichtungen führt zur Homepage des Münchenstifts – dort Einrichtungen mit Anzeige freier Plätze)

3.1.5. Angebote für Mädchen

Ein Stadtinformationssystem sollte nicht nur Frauen als allgemeine Gruppe, sondern gezielt Mädchen, Seniorinnen, Lesben, behinderte Frauen und viele weitere Personengruppen ansprechen. Doch die Aufbereitung des Informationsangebots einer Stadt entlang unterschiedlicher Frauengruppen steckt noch in den Anfängen.

Das Durchsuchen der Stadtseiten im Hinblick auf Angebote speziell für Mädchen zeigt, dass in 12 der 16 Städte kein einziger Hinweis auf ein Mädchenzentrum oder eine Mädcheninitiative zu finden ist. Allein Bremen stellt umfassendere Informationen zur Verfügung bzw. begreift sich als Portal zu ausführlicheren Informationen; neben einer Liste verschiedener Mädchentreffs sind auch Links zu interessanten Homepages dieser Initiativen integriert.

Mädchenzentren

Kriterium: Ist ein Mädchenzentrum bzw. eine Mädcheninitiative zu finden? Gibt es darüber hinaus für Mädchen weiterführende Informationen bzw. Angebote?

- keine Adressen	+ Adresse mind. eines Mädchenzentrums oder einer Mädcheninitiative	++ weitergehende Informationen
Berlin, Dresden, Düsseldorf, Kiel, Hamburg, Mainz, München, Potsdam, Stuttgart, Schwerin, Saarbrücken Magdeburg (Mädchenbegegnungsstätte „Weiberkiste“ ohne jegliche Information)	Erfurt (Mädchenzentrum) Wiesbaden (Mädchentreff – Verein mit eigener Homepage) Hannover (Angebote für Mädchen im FerienCard-Programm – Akrobatik, Fußball, Selbstverteidigung; Internet-Café für Mädchen und Frauen)	Bremen (verschiedene Mädchentreffs, Mädchenkulturhaus und Mädchenhaus mit informativer Homepage)

3.1.6. Darstellung (frauen-)politischer Aktivitäten

Eine Stärkung der Partizipation von Bürgern und Bürgerinnen an der kommunalen Selbstverwaltung ist oft erklärtes Ziel von Stadtseiten im Internet. Durch dieses Medium könnten der Informationsfluss gefördert und neue Kommunikationsmöglichkeiten zwischen BürgerInnen und Verwaltung geschaffen werden. Wir prüften, ob das politische Profil der einzelnen Stadträte und Stadträtinnen im Internet dargestellt und ein Diskussionsangebot über die Angabe einer E-Mail Adresse gemacht wird. Dann könnten sich Bürgerinnen und Bürger via Internet darüber informieren, welche PolitikerInnen sich in der eigenen Stadt z.B. speziell für die Interessen von Frauen einsetzen.

Das Ergebnis ist erschreckend. In einigen Landeshauptstädten sind Statements zu finden, in denen Bürger und Bürgerinnen zur Mitwirkungen aufgerufen werden, ohne innerhalb dieser Statements auch nur eine E-Mail-Adresse anzugeben. Eine Förderung der Partizipation der BürgerInnen über das neue Medium steht insgesamt noch ganz am Anfang.

Stadträtinnen/Stadträte

Kriterium: Sind StadträtInnen über E-Mail ODER über eine kleine Homepage ansprechbar? Stellen sie ihre (frauen-)politischen Ziele über eine Homepage dar UND über E-Mail zur Diskussion?

- Stadträte und Stadträtinnen ohne E-Mail und Homepage	+ StadträtInnen mit E-Mail oder Homepage	++ StadträtInnen mit E-Mail und Homepage mit politischer Zielrichtung
Wiesbaden (keine Darstellung des Stadtrates) Saarbrücken (nur über Fraktionen erreichbar, teilweise mit Homepage) Düsseldorf, Dresden, Erfurt, Kiel, Magdeburg, Mainz, Potsdam, Schwerin (Namens- oder Adressliste)	Stuttgart (mit E-Mail ohne Homepage) Hannover (meist mit kleiner Homepage und Arbeitsschwerpunkten, teilweise ohne E-Mail) Bremen, München (mit Homepage, ohne E-Mail) Berlin, Hamburg (mit Homepage, Fraktion der Grünen bzw. der GAL- und Regenbogen-Fraktion zusätzlich mit E-Mail)	

Über die StadträtInnen hinaus überprüfen wir, ob und wie informativ frauenpolitische Organisationen und Initiativen im Stadtinformationssystem dargestellt werden.

Die große Mehrheit der Landeshauptstädte verweist auf ihrer Homepage nicht auf Frauenorganisationen. Dies muss sich ändern, da eine steigende Bekanntheit von Fraueninitiativen zur Verbreiterung frauenpolitischer Partizipation beitragen und nur mit aktiven Initiativen und Vereinen ein politisches Leben in einer Stadt blühen kann.

Dass die Bereitstellung von Informationen in diesem Bereich durchaus möglich ist, zeigt das Stadtinformationssystem Mainz. Über den Vereinsserver – etwas versteckt unter der Sparte „Soziales und Bildung“ – sind in Mainz nicht nur über 20 Frauenorganisationen zu finden, sondern bei jeder Organisation werden kurz und präzise, dem Medium angemessen, die Ziele der Organisation dargestellt. Neben den Mainzer Frauen können nur noch Frauen in Hamburg auf der Suche nach inhaltlichen Informationen zu Frauenorganisationen fündig werden. In weiteren drei Stadtseiten finden sich zumindest mehr oder weniger umfassende Adressverweise auf Frauenorganisation und -initiativen.

Frauenorganisationen

Kriterium: Sind die in der Stadt politisch tätigen Frauenorganisationen auffindbar? Stellen sie inhaltlich ihr Programm vor?

-	+	++
keine Frauenorganisationen	Adressliste von (politischen) Frauenorganisationen oder vereinzelte Hinweise	Frauenorganisationen mit Darstellung der inhaltlichen Arbeit
Berlin, Dresden, Erfurt, Hannover, Kiel, Magdeburg, Potsdam, Saarbrücken, Schwerin, Wiesbaden (nichts) Düsseldorf (Verweis auf Frauenforum mit monatlichem Treffpunkt)	Stuttgart Bremen (unter „politischen Initiativen“ keine Frauengruppen, einzelne Fraueninitiativen unter A-Z und unter „Berufsverbände und Gewerkschaften“) München (einige Fraueninitiativen unter Gleichstellungsstelle)	Hamburg (einige Frauenorganisationen mit jeweils eigenen Homepages, etwas versteckt unter Landeszentrale für politische Bildung) Mainz (viele Frauenorganisationen mit Darstellung des Vereinszwecks, etwas versteckt im Vereinsserver unter „Soziales und Bildung“)

3.2. Informationsqualität anhand der Differenzierungsmöglichkeit nach Geschlecht

Neben der Informationsbreite überprüfen wir aus einer geschlechtersensitiven Perspektive auch die Differenzierbarkeit von Informationen. Wir untersuchten die Internetauftritte der deutschen Landeshauptstädte im Hinblick darauf, ob für Frauen in bestimmten Bereichen die Möglichkeit besteht, bei der Auswahl von Informationen nach Geschlecht zu selektieren.

3.2.1. Gesundheitsangebote

Von heute auf morgen kann sich die individuelle Situation durch einschneidende Krankheiten verändern und Informationsbedarfe über Ärzte oder Selbsthilfegruppen entstehen. Der Abrufcharakter des Internet ist hier besonders günstig: Informationen zu den lokalen Angeboten im Gesundheitsbereich können im Netz bereitgestellt werden und sind somit jederzeit für die Nutzer und Nutzerinnen abrufbar. Neben der Bereitstellung entsprechender Informationen gilt aus unserer Sicht ein Informationsangebot nur dann als qualitativ hochwertig und wirklich zufriedenstellend, wenn die Möglichkeit besteht, das Kriterium Geschlecht als Auswahlkriterium bei der Suche zu nutzen. Gerade in einem intimen Bereich wie Gesundheit werden Ärzte oder eine Selbsthilfegruppe oft sorgfältig ausgewählt, und dies äußert sich bei Frauen nicht

selten im Wunsch nach einer Ärztin oder nach einer Selbsthilfegruppe, die sich nur an Frauen richtet.

Was die Suche nach einer Ärztin angeht, erweist sich das Telefonbuch heute ohne Zweifel als die bessere Quelle, da 11 Städte online gar keine bzw. nur unvollständige Ärzteadresslisten bieten. In drei Stadtseiten finden sich mit dem Telefonbuch vergleichbare Informationen – d.h. eine nach Fachgebieten geordnete Adressliste, wobei sich nur in einer dieser Stadtseiten das Geschlecht des Arztes am Vornamen ablesen lässt. Eine dem Medium Internet gerechtere Erschließung der Informationen mit Hilfe von Suchoptionen findet sich allein in den Internetauftritten von Bremen und München. Dort erlaubt der „Ärzte-Navigator Bremen“ bzw. das „Ärztenez München“ die komfortable Suche nach einem Arzt oder einer Ärztin nach Fachgruppe und zusätzlich nach Stadtbezirk. Doch obwohl hier ebenso einfach eine Suchmöglichkeit nach Geschlecht hinzugefügt werden könnte, ist dies in keinem der zwei Systeme realisiert. Dies ist ein Beispiel dafür, dass sich in der Konzeption und Ausgestaltung von Stadtseiten die Tatsache widerspiegelt, dass sie in der Regel von Männern entwickelt werden, die das Bedürfnis, gezielt nach einer Ärztin suchen zu wollen, nicht kennen.

Ärztelisten

Kriterien: Sind Ärztelisten zu finden und nach Fachgebieten strukturiert? Sind die Informationen geschlechtersensitiv aufbereitet, so dass speziell nach einer Ärztin gesucht werden kann?

-	+	++
keine bzw. unvollständige Ärztelisten	Ärztelisten nach Fachgebieten	eine nach Geschlecht differenzierende Suche ist vorgesehen
Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Hamburg, Kiel, Magdeburg, Schwerin, Stuttgart (nichts) Berlin (einzelne Ärzte nach Bezirken, ungeordnet), Hannover (in der Liste unter „Expo2000“ fehlen FrauenärztInnen, in der Ärzterubrik unter „Shopping Central“ finden sich vier Einträge), Wiesbaden (willkürliche Liste unter A-Z)	Mainz (ohne Vornamen), Saarbrücken (nur im Rahmen des „Wegweiser für Behinderte“, ohne Vornamen) Potsdam Bremen (Suche nach Bezirk), München (Link zum Ärztenez, dort Suche nach Bezirk)	

Eine Zentralisierung der Informationen zu Selbsthilfegruppen ist ein weiterer Bereich, in dem ein gutes elektronisches Stadtinformationssystem für seine BürgerInnen von großem Nutzen sein könnte. In knapp der Hälfte der elektronischen Stadtseiten wird dieses Thema überhaupt nicht aufgegriffen, und in weiteren drei städtischen Internetauftritten finden sich nur ein Adresshinweis auf die Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen (KISS) sowie zum Teil ein vereinzelter Hinweis auf die eine oder andere Selbsthilfegruppe. Um eine zentrale Erfassung von Selbsthilfegruppen, in der sich dann auch Angebote speziell für Frauen wiederfinden, haben sich bislang nur sechs Städte bemüht. Oft ist jedoch die Platzierung dieser Informationen mangelhaft. Anstelle einer Integration in eine nach Personenkreis und Thema differenzierende Gesundheitsrubrik werden Selbsthilfegruppen oft unter „Ehrenamt“ (Stuttgart) oder „Vereine“ (Mainz) abgelegt. Allein in Bremen erlauben gute themen- und personenkreisorientierte Navigationsmöglichkeiten eine gezielte Suche nach Selbsthilfegruppen speziell für Frauen.

Selbsthilfegruppen

Kriterium: Werden Selbsthilfegruppen aufgeführt? Ist es möglich, nach Selbsthilfegruppen speziell für Frauen zu recherchieren?

-	+	++
keine Adressen oder nur Hinweis auf KISS oder vereinzelte Hinweise	Adressen, darunter auch Frauen-Selbsthilfegruppen	Adressliste, Recherchemöglichkeit nach Frauen-Selbsthilfegruppen
Berlin, Dresden, Düsseldorf, Kiel, Magdeburg, Potsdam, Saarbücken (nichts) Schwerin, Hamburg, München (nur KISS und/oder vereinzelte, unsystematische Hinweise)	Hannover, Mainz, Wiesbaden, Stuttgart Erfurt (Liste von 173 Selbsthilfegruppen ohne Adressen, aber Verweis auf KISS)	Bremen (viele Selbsthilfegruppe, unter „Frauenhilfe“ die Frauengruppen gesondert)

3.2.2. Weiterbildungsangebote

Frauen sind aufgrund von Berufsunterbrechungszeiten durch Kindererziehung oder Angehörigenpflege in besonderer Weise auf lokal vorhandene Weiterbildungs- und Umschulungsmöglichkeiten angewiesen. Wir haben die Stadtseiten im Internet daraufhin untersucht, ob Informationen zu Weiterbildungsangeboten und Angebote speziell für Frauen zu finden sind. Die Integration von Frauenkursen wurde anhand der Bereiche Datenverarbeitung und Internet überprüft, denn in allen Landeshauptstädten gibt es entweder explizite Frauencomputerschulen oder andere Bildungsträger, die im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien Frauenkurse mit unterschiedlichsten Thematiken anbieten.

Die Ergebnisse sind ernüchternd: In einer Zeit, in der mit Recht das Schlagwort des lebenslangen Lernens häufig im Munde geführt wird, sind bei elf der 16 Landeshauptstädte über ihren Internetauftritt keine Informationen zu den vorhandenen Weiterbildungsangeboten abrufbar. Entsprechend ist es auch kaum verwunderlich, aber dennoch kritisierenswert, dass spezielle Frauenangebote über das Stadtinformationssystem nicht zu finden sind. Von den fünf Stadtseiten, die Hinweise auf Frauenkurse im Bereich EDV und Internet enthalten, mangelt es dreien an Umfang und Aktualität der Informationen.

In der Weiterbildungsdatenbank von Bremen kann die Suche zwar auf bestimmte Zielgruppen („nur Frauen“, „nur Männer“) beschränkt werden, doch obwohl dieser Weiterbildungsserver „integriert“ heißt, ist die Bremer Volkshochschule darin ebenso wenig vertreten wie das Frauensoftwarehaus mit der Konsequenz, dass auf der Suche nach Frauenfortbildungen im Bereich Internet für dieses Jahr nur noch zweimal der Frauen-Computer-Kurs der Volkshochschule Bremerhaven zu finden ist. Auch Düsseldorf bietet eine Kursdatenbank, die mit Hilfe eines Schlagwortes nach Personengruppen die Suche nach Kursen speziell für Frauen zulässt. Der Umfang der Suchergebnisse lässt jedoch darauf schließen, dass auch hier die umfassende Integration von verschiedenen Weiterbildungsträgern noch ansteht.

Im Gegensatz dazu sind auf dem Hamburger Weiterbildungsserver zum Bereich „Frauen und EDV“ über 50 Kursangebote unterschiedlichster Anbieter zu finden. Eine ausführliche Stichwortliste erlaubt es, das Angebot für Frauen in Hamburg nach bestimmten Themenbereich zu durchsuchen (wie z.B. Frauen-EDV, Frauen-Existenzgründung, Frauen-Arbeit). Auch die Weiterbildungsdatenbank von Berlin bietet unter „Profi-Suche“ eine Vielzahl von Differenzierungsmöglichkeiten; die Suche kann z.B. auf „frauenspezifische Maßnahme“, bestimmte Tageszeiten oder sogar auf die Bedingung „Kinderbetreuung durch Bildungsträger“ eingeschränkt werden.

Weiterbildungsangebote

Kriterium: Sind Informationen zu Weiterbildungsangeboten vorhanden? Sind Weiterbildungsangebote speziell für Frauen auffindbar (hier überprüft am Bereich Datenverarbeitung und Internet)?

-	+	++
keine Information oder nur Adressen von Weiterbildungsträgern	Hinweis auf frauenspezifische Weiterbildungsangebote	geschlechtersensitive Weiterbildungsdatenbank
Dresden, Kiel, Magdeburg, München, Saabrücken (nichts) Erfurt, Potsdam, Schwerin, Stuttgart, Wiesbaden (Adressen einiger Bildungseinrichtungen) Mainz (Adressen vieler Bildungsträger über Vereinsdatenbank)	Hannover (unter „Frauen und Gleichstellung“, Rubrik „Frau und Beruf“ mit „Seminarangebote“) Bremen, Düsseldorf (Datenbank mit unvollständiger Integration der Anbieter bzw. mageren Angeboten)	Hamburg (umfassend) Berlin (sehr differenzierte Suchmöglichkeit)

3.2.3. Kommerzielle Dienstleistungen

Allgemein bekannt und viel genutzt sind die Gelben Seiten, das Branchenbuch. Da es durchaus viele Frauen gibt, die bei bestimmten kommerziellen Dienstleistungen Frauen vorziehen, gibt es in vielen Städten auch ein Frauenbranchenbuch. Beide Angebote lassen sich verhältnismäßig einfach mittels einer Datenbank auf das Internet übertragen und vor allem miteinander verbinden. Durch ein einziges Attribut („nur Frauen“, „nur Männer“, „Frauen und Männer“) könnten in einer Datenbank Dienstleister so gekennzeichnet werden, dass zusammen mit dem elektronischen Branchenbuch auch das von vielen Frauen gewünschte Frauenbranchenbuch online entstehen würde. Ein gesondertes Frauenbranchenbuch wäre dann nicht nötig. Dies wäre angewandtes Gender-Mainstreaming, das bisher noch von keiner Landeshauptstadt verfolgt wird.

Die Abtrennung eines gesonderten Frauenbranchenbuches im Bremer Internetauftritt führt dagegen z.B. zu dem Problem, dass im allgemeinen Branchenbuch über 500 Steuerberater und Steuerberaterinnen aufgeführt sind, während im Frauenbranchenbuch gerade eine Steuerberaterin verzeichnet ist (noch dazu unter der Berufsbezeichnung „Steuerberater“). Auch im Bereich des Branchenbuchs wird Altes kopiert, anstatt die Möglichkeiten des neuen Mediums zu nutzen.

Branchenbuch

Kriterium: Ist ein Branchenbuch vorhanden und kann darin sinnvoll gesucht werden? Können Frauenbetriebe gefunden werden?

-	+	++
kein Branchenbuch oder unvollständig	Branchenbuch vorhanden, jedoch unzureichend nach Geschlecht differenzierbar	Geschlechtersensitive Angebote im Branchenbuch
Dresden, Erfurt, Kiel, Mainz, Schwerin, Stuttgart, Wiesbaden (nichts) Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Magdeburg, München, Saabrücken (unvollständig)	Potsdam (Branchenführer mit einigen Rubriken, jedoch noch spärliche Einträge) Bremen (umfassendes Branchenbuch, extra Frauenbranchenbuch)	

3.2.4. Kulturangebote

Im öffentlichen Bewusstsein ist eine Stadt, zumal eine Landeshauptstadt, stark durch ihr kulturelles Angebot geprägt. Ein Veranstungsverzeichnis im Internet erfordert die Integration

der unterschiedlichsten Anbieter, ergänzt durch sinnvolle Suchoptionen. Im Kulturangebot einer Stadt finden sich auch Veranstaltungen, die sich an bestimmte Gruppen wenden, z.B. insbesondere an Frauen. Eine Anforderung an einen Veranstaltungskalender besteht folglich darin, dass bestimmte Personengruppen gezielt nach den an sie gerichteten Angeboten suchen können. Eine erste Möglichkeit dazu besteht in der Ergänzung einer nach Veranstaltungsart durchsuchbaren Kulturdatenbank durch eine Volltextrecherche, in der dann z.B. der Begriff „Frauen“ eingegeben werden kann. Der Literaturabend „Frauen im Roman des 18. Jahrhunderts“ würde dann zwar gefunden, jedoch z.B. nicht der Vortrag „Berufschancen von Ingenieurinnen und Informatikerinnen“. Eine Volltextsuche greift hier zu kurz, und eine zielgruppenorientierte Suchmöglichkeit ist letztlich nur durch eine Verschlagwortung des Angebots nach Personengruppen möglich.

Veranstaltungskalender waren eine der ersten Serviceleistungen in Stadtinformationssystemen, und in jeder Stadtseite findet sich zumindest das Angebot der städtischen Kultureinrichtungen. Jedoch nur eine Landeshauptstadt – Hannover – sieht in ihrer elektronischen Kulturdatenbank die Möglichkeit vor, dass bestimmte Gruppen wie Frauen, Männer, Senioren oder Menschen mit Behinderungen gezielt nach den Angeboten suchen können, die sich an sie richten.

Veranstaltungen

Kriterium: Ist eine Veranstaltungsdatenbank mit Suchmöglichkeit nach Genre und gleichzeitig nach dem Stichwort „Frauen“ vorhanden? Besteht die Möglichkeit, gezielt nach Angeboten zu suchen, die sich an Frauen richten?

-	+	++
keine integrierte Veranstaltungsdatenbank oder ohne Volltextsuche	Suche nach Genre und gleichzeitig Volltextsuche möglich (z.B. Frauen)	zielgruppenorientierte Suche möglich
Kiel (inaktiv), Mainz (nur städtische Einrichtungen), Schwerin (keine Suchoptionen) Dresden, Wiesbaden (Suche nach Genre), München, Hamburg (Suche nach Genre und Einrichtung) Berlin (Suche nach Genre und Bezirk, nur bei Angebot der Berliner Bühnen Eingabe eines Stichwortes möglich)	Stuttgart, Düsseldorf, Erfurt, Magdeburg, Potsdam Bremen (nach Frauen kann im Titel der Veranstaltung gesucht werden) Saarbrücken (diverse Suchoptionen)	Hannover (Zielgruppensuche in der Unterrubrik „Soziales“)

3.2.5. Sportangebote

Ähnlich wie im Kulturbereich gibt es auch Sportangebote, die sich an bestimmte Zielgruppen richten. Ein guter Service eines Stadtinformationssystems im Bereich Sport müsste es Frauen erlauben, gezielt nach Sportangeboten nur für Frauen zu suchen.

Im Bereich Sport zeigt sich sehr deutlich, wie schwer sich die Landeshauptstädte mit der Integration von Informationen diverser Anbieter tun. In den meisten Internetseiten der Landeshauptstädte ist gerade einmal eine Liste der Vereine der Stadt zu finden. Nur fünf Städte stellen Sportangebote zumindest nach Sportarten strukturiert zur Verfügung.

Nur die Frauen in Bremen und München verfügen über die Möglichkeit, mit Hilfe des Internetservice ihrer Stadt nach Angeboten wie Frauenfußball oder Frauenfitness zu suchen.

Sportangebote

Kriterium: Sind umfassende Listen von Sportangebote zu finden und nach Sportart durchsuchbar? Sind spezielle Frauenangebote auffindbar?

-	+	++
keine Informationen oder nur Vereinslisten ohne Suchoptionen	nach Sportarten durchsuchbares Vereinsangebot	Sportangebote im Hinblick auf Frauen durchsuchbar
Kiel, Dresden, Potsdam Erfurt, Magdeburg (ein paar Sportvereine) Düsseldorf, Hamburg, Stuttgart, Wiesbaden (Vereinsliste) Hannover (Vereinsliste, unter „Shopping Central“ einige Links zu Anbietern) Saarbrücken (Link zum Landesverband, dort Vereine nach Sportarten)	Schwerin Mainz (Sport als eine Sparte in der Vereinsdatenbank) Berlin (Rubrik Frauensport, allerdings keine brauchbaren Ergebnisse)	München (Frauengymnastik als Rubrik) Bremen (Frauensport sowie unter Sportarten Frauenfußball und Frauengymnastik als Rubriken)

3.3. Kommunikationsmöglichkeiten

In der Bereitstellung neuer Kommunikationsmöglichkeiten liegt eine entscheidende Stärke des neuen Mediums Internet. Stadtseiten im Internet könnten als Plattform für die Kommunikation sowohl zwischen BürgerInnen und Verwaltung als auch zwischen den BürgerInnen untereinander dienen.

Drei Viertel der Landeshauptstädte haben jedoch bislang nur das Pflichtminimum an Kommunikationsangeboten in ihrem Internetauftritt integriert: NutzerInnen können sich in sieben Städten per E-Mail und in 5 Städten zusätzlich noch per Gästebuch zu dem Internetauftritt ihrer Stadt äußern sowie – in sehr unterschiedlichem Ausmaß – per E-Mail Rückfragen an bestimmte Einheiten oder Personen der Verwaltung stellen. Diese Feedback-Möglichkeiten können, sofern sie gut ausgebaut und von der Anbieterseite ernst genommen werden, zu einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess des Informationsangebotes beitragen, den die Stadtinformationssysteme nach unseren bisherigen Ergebnissen sehr nötig haben.

Darüber hinaus besteht jedoch auch ein großer Bedarf an Kommunikationsmöglichkeiten für BürgerInnen untereinander. Nur vier Landeshauptstädte kommen diesem Bedarf in irgendeiner Form entgegen: Berlin, Hannover und Potsdam bieten Stadt-Chats an, d.h. die Möglichkeit zu Kommunikation in Echtzeit, und Bremen und Potsdam ermöglichen in sogenannten offenen Foren den Austausch mittels Pinnwänden. Die inhaltliche Gestaltung der Kommunikation ist dabei völlig den NutzerInnen überlassen, was für manche Anliegen angemessen ist, für andere Bereiche jedoch nicht. Oft ist eine Vorstrukturierung der Kommunikationsmöglichkeiten notwendig, wie dies z.B. bei Kleinanzeigen und Auktionen sehr deutlich wird. In diesen Bereichen werden nur in Bremen (Kleinanzeigen) und Berlin (Auktionen) entsprechende Strukturen zur Verfügung gestellt. Sobald eine Struktur vorgegeben wird, muss diese jedoch wiederum geschlechtersensitiv konzipiert sein, d.h. auch entsprechende Rubriken für typisch weibliche Anliegen (wie z.B. Babysittergesuche) bereitstellen.

Eine Vorstrukturierung ist auch dann unabdingbar, wenn die Diskussion zu einem bestimmten Thema ermöglicht werden soll. Allein drei Städte bieten thematische Foren an: Bremen zu „Gedichte & Geschichten“, Hannover zur Stadtentwicklung und Berlin im Bereich Gesund-

heit (ärztlich moderiertes Gesundheitsforum und Patiententreff). Bremen bietet noch die Möglichkeit, zu allen in der Datenbank erfassten Institutionen Kommentare ins Netz zu stellen.

Ingesamt ist das heute vorfindliche Angebot an thematischen Kommunikationsmöglichkeiten unzureichend. Eine Frau sollte z.B. ihr Gesuch „alleinerziehende und berufstätige Mutter sucht Menschen in ähnlicher Situation zum Erfahrungsaustausch“ nicht im Mischmasch eines offenen Forums unterbringen müssen, sondern auf ihren elektronischen Stadtseiten eine entsprechende Kommunikationsstruktur vorfinden.

Kommunikationsmöglichkeiten

Kriterium: Gibt es ein Angebot zur Kommunikation, das über E-Mail und Gästebuch hinausgeht? Werden darüber hinaus weitere Formen der Integration von Beiträgen von NutzerInnen bzw. Kommunikationsmöglichkeiten zwischen BürgerInnen angeboten?

-	+	++
Kommunikation mit den Urhebern der Stadtseite (E-Mail) oder über die Stadtseite (Gästebuch)	Kommunikation zusätzlich auch zwischen BürgerInnen möglich	thematisch strukturierte Kommunikationsmöglichkeiten, auch in Bezug auf typisch weibliche Kontexte
Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Magdeburg, München, Stuttgart, Wiesbaden (nur E-Mail) Hamburg, Kiel, Mainz, Saarbrücken, Schwerin (E-Mail und Gästebuch)	Potsdam (Chat, offene Foren) Berlin (Chat, Forum zu Gesundheit, Auktionen) Bremen (Kommentarmöglichkeit zu einzelnen Einrichtungen, Kleinanzeigen, offene Foren) Hannover (Chat, Forum zur Stadtentwicklung)	

3.4. Transaktionsmöglichkeiten

Sollen Alltagsinformationssysteme tatsächlich zur Erleichterung des Alltags und zur realen Zeiteinsparung beitragen, dann dürfen sie nicht nur Informationen zur Verfügung stellen, sondern müssen bestimmte Aktivitäten wie Anmeldungen zu einem Weiterbildungskurs oder Beantragung eines Kindergartenplatzes direkt online ermöglichen. Transaktionen via Internet sind noch nicht weit verbreitet, da die für die Nutzung der elektronischen Signatur notwendigen Rechtsgrundlagen noch nicht endgültig geschaffen sind.

Wir haben daher betrachtet, welche Online-Formulare zumindest schon bereitgestellt werden und welche Transaktionsangebote es gibt, die ohne eine sichere Authentifizierung des Antragstellers oder der Antragstellerin auskommen. Schon hierbei zeichnet sich eine Tendenz zur Vernachlässigung von typisch weiblichen Transaktionsbedürfnissen ab. Während meist Formulare zur Reservierung eines Kfz-Wunschkennzeichens angeboten werden, sind nirgends Formulare für die Anmeldung eines Kindes im Kindergarten oder Schülerhort zu finden. Hier ist Handlungsbedarf. Dennoch sind z.B. im Gutachten des Fraunhofer IAO im Auftrag von Baden-Württemberg, das einen Produktkatalog für den Bürgerservice im Internet vorschlägt, keine Anwendungsfelder zu finden, die sich primär an Bürgerinnen wenden (Fährich/Haischer 1999/2000). Bundesweit sind es die Preisträger des Media@Komm-Wettbewerbs, die – mit 60 Millionen DM ausgestattet – die Aufgabe haben, Transaktionen mit elektronischer Unterschrift zu realisieren. Im Aktionsprogramm der Bundesregierung „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“ ist zu lesen, dass sie dabei die Bedürfnisse von Frauen besonders zu berücksichtigen haben

(BMWi/BMBF 1999, S.82). Dies gilt es mit allem Nachdruck zu unterstützen und sollte später auch überprüft werden.

Online-Formularangebot als erster Schritt zu Transaktionen via Internet

Kriterium: Gibt es Möglichkeiten, verschiedene Formulare abzurufen und evtl. einige Anträge online abzuschicken? Werden besonders für den weiblichen Alltag interessante Formulare und Anträge angeboten?

-	+	++
keine oder nur einzelne Formulare	verschiedene Formulare, vereinzelt online abschickbar	Formulare, die für den Frauenalltag besonders relevant sind
Dresden, Düsseldorf, Kiel, Magdeburg, Potsdam, Schwerin	Berlin, Saarbrücken (einige wenige, bunt gemischt)	
Stuttgart (nur Kfz-Kennzeichen und Amtsblatt-Bestellung)	Mainz, München, Wiesbaden (einige)	
Erfurt (nur Widerspruch zur Datenübermittlung)	Hamburg (viele)	
	Bremen (sehr viele, einzelne online bearbeitbar)	
	Hannover (viele Formulare, u.a. Anmeldung zu einer Jugendfreizeit)	

3.5. Such- und Navigationsfunktionen

Das beste Informationsangebot, aber auch das beste Kommunikations- oder Transaktionsangebot ist nichts wert, wenn es nicht gefunden wird. Dieser Tatbestand ist bereits weiter oben mehrfach angeklungen. Hier wollen wir nun explizit die Such- und Navigationsfunktionen der einzelnen Stadtinformationssysteme aus Frauensicht bewerten. Denn Frauen, die ein besonderes Frauenangebot oder aus einer besonderen Lebenslage heraus ein Angebot suchen, haben besondere Anforderungen an Such- und Navigationsfunktionen, die wir im folgenden konkretisieren.

3.5.1. Die Volltextsuche - Offenhalten von Komplexität

Die Volltextsuche ist die breiteste Art der Suche: jedes Textelement einer Internetpräsentation soll prinzipiell gefunden werden können, und die Sucherin kann die zu suchenden Zeichenketten völlig frei wählen. Die Stärke dieser Suche liegt im Offenhalten der Möglichkeiten, und dies erfordert zum einen, dass die Suche den gesamten Inhalt eines Internet-Angebotes erfasst und nicht nur einen Teil wie z.B. Pressemitteilungen oder das Rathaus, und zum anderen, dass mittels logischer Verknüpfungen bestimmte Begriffe bei der Suche miteinander verbunden werden können. Mit Hilfe einer UND/ODER-Verknüpfung kann z.B. die Differenzierung nach Thema (Kinderbetreuung) mit der Differenzierung nach Stadtteil (Berlin-Mitte) genauso kombiniert werden wie die Auswahl eines Themas (EDV-Kurs) mit der Auswahl eines Personenkreises (Frauen). Daher gehört zu einem guten Stadtinformationssystem eine umfassende Volltextsuche über den gesamten Inhalt des Systems, in die Differenzierungsmöglichkeiten durch logische Verknüpfungen eingeschlossen sind.

Nur sieben Landeshauptstädte stellen in ihrer Internetseite eine Volltextsuche zur Verfügung, die diesen Anforderungen entspricht. Die Ausbeute durch Volltextsuche variiert dabei stark. Neben der Menge prinzipiell verfügbarer Inhalte spielt auch die Präsentation der Ergebnisse eine wichtige Rolle. In Kiel werden die Suchergebnisse so unleserlich präsentiert, dass der

Nutzen der Volltextsuche gegen null tendiert. Jedoch ist nicht nur Kiel in diesem Punkt zu kritisieren – die Lesbarkeit von Volltextsuchergebnissen lässt oft sehr zu wünschen übrig.

Die Volltextsuche birgt grundsätzlich große Nachteile: Zum einen werden aufgrund der Begriffsvariabilität die in der Homepage enthaltenen Informationen oft nicht gefunden, z.B. wenn nach „Kinderbetreuung“ anstelle von „Kindertagesstätten“ oder nach „Schwangeren-Beratung“ anstelle von „Schwangerenberatung“ gesucht wird. Zum anderen tritt die gesuchte Zeichenkette oft in nicht gemeinten Kontexten auf, wenn z.B. bei der Suche nach dem Begriff „Frau“ Seiten gefunden werden, in denen „Ansprechpartnerin Frau xyz“ vorkommt. Die Anwendungsmöglichkeiten der Volltextsuche sind daher sehr beschränkt.

Frauen und Mädchen (wie auch Männer, Senioren, Menschen mit Behinderungen etc.) können nur dann wirklich gezielt nach den speziell an sie gerichteten Angeboten suchen, wenn eine Verschlagwortung der Inhalte vorliegt – entweder über nicht sichtbare Meta-Tags oder durch eine gezielte Verschlagwortung von Informationen. Dabei ist eine manuelle Verschlagwortung sowohl nach Thema wie nach Personenkreis notwendig. Dass dies möglich und sehr nützlich ist, zeigt das Bremer Stadtinformationssystem. Allerdings fehlt dort die UND/ODER-Verknüpfung, die auch bei einer verschlagworteten Datenbasis sinnvoll ist.

Volltextsuche und Verschlagwortung der Datenbasis

Kriterium: Ist eine die Homepage umfassende Volltextsuche incl. UND/ODER-Option oder eine Verschlagwortung der Datenbasis vorhanden? Wird eine Verschlagwortung der Datenbasis incl. UND/ODER-Option vorgenommen?

-	+	++
Keine Volltextsuche, Volltextsuche ohne UND/ODER oder nicht umfassend	Möglichkeiten der Volltextsuche sind ausgeschöpft bzw. Verschlagwortung der Datenbasis	Verschlagwortung der Datenbasis nach Thema und Personenkreis incl. UND/ODER
Mainz, Dresden, Schwerin (nichts) Wiesbaden (keine Volltextsuche über gesamtes Angebot) Magdeburg, Saarbrücken, München (kein UND/ODER) Kiel (zwar UND/ODER, aber unlesbare Ergebnisse) Berlin (zusätzlich Keywordsuche, meistens nicht funktionsfähig)	Erfurt, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Potsdam, Stuttgart (UND/ODER) Bremen (Verschlagwortung der Datenbasis, allerdings ohne UND/ODER)	

3.5.2. Stichwort-/A-Z-Liste – Sinnvolle Reduktion von Komplexität

Mit Hilfe von Stichwortlisten können die Nachteile der Volltextsuche vermieden werden; es werden Begriffsvorschläge gemacht, die dann auch wirklich der Formulierung im System entsprechen. Die Fülle der Möglichkeiten wird hier gegenüber der Volltextsuche reduziert; es wird aufgezeigt, welche Inhalte gefunden werden können. Mit dieser Begrenzung des Begriffsangebots ist jedoch die Gefahr einer übermäßigen oder einseitigen Reduktion verbunden. Es kommt daher darauf an, eine möglichst umfassende, differenzierte Begriffsliste anzubieten. Wie auch beim Katalog können die Begriffe sowohl institutionell (Behördenname), thematisch (Sozialhilfe) oder an Personengruppen (Frauen, Mädchen, Senioren) orientiert sein.

Während vier Städte keine Stichwortlisten anbieten, werden in acht Stadtseiten Stichwortlisten als Behördenführer eingesetzt, was die Stichwortauswahl prägt. So finden sich dort in aller Regel unter dem Stichwort „Frauen*“ ein Frauenbüro, eine Gleichstellungsbeauftragte

und/oder ein Frauenhaus, während Stichworte wie „Mädchen“, „Schwangerenberatung“ oder „Vergewaltigung“ nicht aufgeführt sind.

Aus NutzerInnensicht ist eine Stichwortliste, die das gesamte auf der Homepage vertretene Angebot umfasst, deutlich besser. München und Dresden bieten eine solche an, jedoch jeweils ohne befriedigende Ergebnisse: In Dresden umfasst die „Index“-Stichwortliste zwar auch viele Begriffe und Institutionen, die nicht aus dem Verwaltungsbereich stammen, jedoch ist der Inhalt der Stadtseiten derart dürftig, dass zu den meisten Begriffen nur Pressemitteilungen gefunden werden. In München suggeriert zwar die Bezeichnung und Platzierung von „Schnellsuche München online“ die Integration aller Angebote durch die Stichwortliste, letztlich bezieht sie sich jedoch trotzdem primär auf das städtische Angebot (z.B. zu Frauen* auch nur das Frauenbüro und -haus). Nur Bremen bietet neben einem Behördenwegweiser auch über den gesamten Internet-Auftritt eine umfassende Stichwortliste, die sowohl nach Themen als auch nach Zielgruppen differenzierte Begriffe bietet und über die auch die entsprechenden Inhalte zu finden sind.

Stichwortliste

Kriterium: Ist eine Stichwortliste im Verwaltungsbereich vorhanden? Wird eine übergreifende Stichwortliste angeboten mit geschlechtersensitivem Vokabular?

- Stichwortliste wird nicht eingesetzt	+ Stichwortliste wird im Rahmen eines Behördenführers eingesetzt	++ Stichwortliste, die das Gesamtangebot der Homepage umfasst mit geschlechtersensitivem Vokabular
Berlin (keine in Senatsverwaltung oder Gesamthomepage) Kiel, Potsdam (keine) Wiesbaden (keine, jedoch Volltextsuche als Behördenführer)	Düsseldorf, Erfurt, Hannover, Magdeburg, Mainz, Saarbrücken, Schwerin, Stuttgart Hamburg (für Gesamthomepage, aber inhaltlich lückenhaft, es fehlen u.a. Frauen)	Dresden (wegen fehlender Inhalte jedoch praktisch nur Pressemitteilungen zu finden) München (zusätzlich sehr differenziertes Stichwortverzeichnis im Sozialreferat) Bremen (umfassend, zusätzlich A-Z-Listen des Behördenwegweisers)

3.5.3. Thematische Suche mit Hilfe einer hierarchischen Navigation

Viele NutzerInnen lassen sich durch die hierarchische Anordnung ausgewählter Schlagworte durch das Stadtinformationssystem führen. Eine sinnvolle Anordnung der Schlagworte ordnet die Informationen nicht nur hierarchisch sinnvoll, sondern erlaubt es gleichzeitig, Inhalte nach mehreren Merkmalen zu strukturieren. Über Mehrfachverweise können dann z.B. Informationen zu Pflegeeinrichtungen über die Rubrik „Senioren“, wie auch über „Soziales“, „Service“ oder „Beratungseinrichtungen“ erreichbar sein.

Wichtig ist, dass das Informationssystem nicht primär nach einer institutionellen Struktur (Stadt, Vereine, Wirtschaft etc.) geordnet ist. Hinter einer solchen Struktur kommt die Anbietersicht zum Vorschein (vgl. 2.2). Aus NutzerInnensicht ist die Ordnung nach Themen sowie nach Personengruppen sinnvoll. Das bedeutet, dass neben dem klassischen Ressortprinzip (Bildung, Soziales, Gesundheit) eine Gliederung nach den Informationsbedürfnissen unterschiedlicher NutzerInnengruppen (Senioren, Frauen, Kinder, Jugendliche, Behinderte) wichtig ist.

Bei fünf Stadtseiten kann man davon sprechen, dass die Navigationsstruktur sich eher an den institutionellen Begebenheiten als an thematischen Anliegen und Personengruppen orientiert, bei fünf weiteren Stadtseiten sind zumindest an einer Stelle Links zu Anlaufstellen für spezi-

fische Personengruppen zu finden oder aber der Bürgerservicebereich ist stärker thematisch untergliedert.

Nur sechs Stadtseiten weisen eine komplexe Navigationsstruktur auf, in der neben Verweisen nach Thema auch gezielt Verweise für bestimmte Zielgruppen zu finden sind. Hervorzuheben sind Hamburg und Hannover. In Hamburg sind unter der Rubrik „Arbeit & Soziales“ wiederum Unterrubriken für Frauen, Kinder & Jugendliche sowie Pflegebedürftige platziert, in Hannover gibt es unter einer gleichnamigen Rubrik eine Sparte „Interessengruppen“, in der sich weitere Verweise unter „Frauen“, „Homosexuelle“, „Senioren“ und „Interkulturelles“ finden.

Navigationstruktur

Kriterium: Ist ein Bemühen um eine themen- oder personengruppenorientierte Navigationsstruktur zu erkennen?
Ist die Navigationsstruktur themen- und personengruppenorientiert?

-	+	++
Navigationstruktur ist durch institutionelle Ordnung geprägt	Navigationstruktur ist teils personengruppen- oder themenorientiert	Navigationstruktur ist themenorientiert und auch personengruppenorientiert
Kiel (dürftige Rubriken) Dresden, Erfurt, Schwerin Wiesbaden (zusätzlich in A-Z thematische Rubriken, Parallelstruktur unübersichtlich)	Magdeburg (innerhalb der Verwaltung Hinweise auf die Einheiten für Frauen, Senioren, Behinderte, Ausländer) Saarbrücken (Rubrik „Kinder und Jugendliche“) Düsseldorf, Mainz, (thematisch grob differenzierte Rubrik „(Bürger)Service“) Stuttgart (thematisch differenzierte Rubriken)	Potsdam (in Rubrik „Politik“ wird differenziert nach Frauen, Senioren, Kindern, Jugendlichen) München (thematisch differenziert, teilweise Frauen-Rubrik) Berlin (thematisch sehr differenziert, teilweise nach Personengruppe) Bremen (sehr differenziert, z.B. in „Soziales“ nach Personengruppen wie Frauen und Mädchen) Hannover, Hamburg (sehr differenziert, unter „Arbeit&Soziales“ auch nach bestimmten Personengruppen)

3.5.4. Geführte Touren

Im Internet sind seit einiger Zeit neben den herkömmlichen Suchmaschinen auch Anbieter zu finden, die „geführte Touren“ durch das Netz zu bestimmten Themen bereitstellen. Solche geführten Touren würden sich auch für Stadtinformationssysteme im Bereich BürgerInnenservice anbieten (vgl. Taube 1998, S.173). Für eine bestimmte Problem- oder Interessenlage relevante Informationen könnten zusammengestellt und mit Links zu anderen Homepages, die von Interesse sein könnten, versehen werden. Einen ersten Schritt in diese Richtung gehen Städte, die innerhalb ihres BürgerInnenservice zu einem bestimmten Anliegen nicht nur Adressverweise geben, sondern direkt in der Homepage Informationen bereitstellen, versehen mit Links zu weiteren relevanten Seiten.

In Bremen finden sich z.B. unter dem Stichwort „Wohnungswechsel“ auch gleich Links zu den entsprechenden Formularen, die ausgedruckt werden können. In Hannover ist unter den Alten- und Pflegezentren der Stadt online der Ratgeber „Was tun, wenn Heimpflege notwendig ist?“ veröffentlicht, und das Sozialamt bietet unter „Beratung bei drohendem Wohnungsverlust“ Informationen u.a. zu Räumungsklagen und Schuldnerberatung. In München finden sowohl unverheiratete Mütter wie nichtdeutsche Eltern spezielle an sie gerichtete Informationen zur Anmeldung von Geburten. In Hamburg steht z.B. der Ratgeber „Sexueller Miss-

brauch – was tun?“ mit unterschiedlichen Links zu den entsprechenden Beratungsstellen online zur Verfügung.

Doch die meisten Links in den oben genannten Beispielen führen nur auf eine andere Seite der Stadthomepage bzw. zu einer anderen Behördenstelle. Richtig interessant werden Touren jedoch erst dann, wenn sie wirklich durch die ganze Stadt führen und auch Links zu anderen Anbietern enthalten. Welche Möglichkeiten sich dann bieten, zeigt Berlin mit seinem „Kinderstadtplan“. Dort finden sich zu vielfältigen Themen Verweise zu weiteren Homepages quer durch die Stadt. Es ist wünschenswert, dass sich in Zukunft solche Kooperationen zwischen Stadtverwaltung und anderen kommerziellen und nichtkommerziellen Anbietern verstärkt für unterschiedliche Personengruppen wie Frauen, Senioren, Singles, Menschen mit Behinderungen, Homosexuelle entwickeln.

„Geführte Touren“

Kriterium: Werden thematische Informationen incl. Links im Bereich BürgerInnenservice eingesetzt? Werden dabei auch die Homepages anderer Anbieter integriert und befindet sich dieses Angebot in für Frauen relevanten Bereichen?

-	+	++
keine weiterführenden Zusammenstellungen von Informationen und relevanten Links	stellenweise thematisch geordnete Informationen mit Links zu anderen Einrichtungen	thematische Touren durch die ganze Stadt, in für Frauen besonders relevanten Bereichen
Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Kiel, Magdeburg, Mainz, Potsdam, Saarbrücken, Schwerin, Stuttgart, Wiesbaden	Bremen, Hamburg, Hannover, München	Berlin (z.B. Kinderstadtplan)

4. Ausblick

Bereits unsere kleine Evaluation städtischer Internetauftritte aus dem Blickwinkel typisch weiblicher Informations- und Kommunikationsbedarfe hat Handlungsnotwendigkeiten in vielerlei Hinsicht deutlich gemacht. Die virtuelle Abbildung der Städte ist noch weitaus schlechter als die städtische Realität, die bei der Unterstützung von Frauenbelangen ebenfalls noch viel zu wünschen übrig lässt. Selbst die Landeshauptstädte sind weit davon entfernt, mit ihren elektronischen Stadtinformationssystemen Frauen ein Angebot zur Verfügung zu stellen, das zur Zeitersparnis und Arbeitserleichterung führen kann. Das Potenzial dafür ist allerdings in vielen Bereichen gegeben, an manchen Stellen schimmert es in einzelnen Stadtauftritten durch. Jetzt sind PolitikerInnen und städtische Internet-Verantwortliche aufgefordert, gemeinsam mit kommunalen Frauenbeauftragten und örtlichen Fraueninitiativen ihre Internetauftritte unter dem Qualitätskriterium der Geschlechtersensitivität weiterzuentwickeln. Und diese Entwicklung wird – hier kommt das demokratische Element des Internet zum Tragen – vor den Augen einer aufmerksamen (Frauen-)Öffentlichkeit stattfinden. Der regelmäßige Wettbewerb zwischen Kommunen, Städten und Ländern unter dem Motto, wer hat das frauenadäquateste Internetangebot, kann dabei allen Bürgerinnen nutzen. Und die permanente kritische Begleitung – Kontrolle und Würdigung - des jeweils eigenen Stadtinformationssystems durch die Bürgerinnen wird zu geschlechtersensitiven Informations-, Kommunikations- und Transaktionssystemen führen. Auf diesem Weg der direkten und indirekten Mitgestaltung wünschen wir all unseren Leserinnen und Lesern viel Erfolg!

5. Literatur

ARD/ZDF-Arbeitsgruppe Multimedia: Internet – (k)eine Männerdomäne. Geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Onlinenutzung und -bewertung. In: Media Perspektiven 8/99, S.423-429

Blanke, Karen; Ehling, Manfred; Schwarz, Norbert: Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1996

Bundesanstalt für Arbeit (BA) (2000a): Beschäftigungssituation in den IT-Berufen. In: Der Arbeitsmarkt für die IT-Berufe, ibv Nr. 19 vom 10.Mai 2000, S.1823-1852

Bundesanstalt für Arbeit (BA) (2000b): Arbeitsmarkt für Frauen. Aktuelle Entwicklungen und Tendenzen im Überblick. In: Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit Nr. 4/2000

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF); Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi): Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts, Bonn 1999

Fährlich, Klaus-Peter; Haischer, Michael: Bürgerservices im Web. Vorschlag für einen Produktkatalog. Eine Studie des Fraunhofer IAO im Auftrag von Baden-Württemberg, Stuttgart 1999/2000

Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt): Kommune und Internet: Strategische Überlegungen und Hilfen zur Umsetzung, Bericht Nr. 1/2000

Kubicek, Herbert et al.: www.stadtinfo.de. Ein Leitfaden für die Entwicklung von Stadtinformationen im Internet. Heidelberg: Hüthig, 1997

Taube, Wolfgang: Qualitativ hochwertige Stadtinformationssysteme. Über die Strukturierung des Informationsraumes. Aachen: Shaker, 1998

Wajcman, Judy: Technik und Gesellschaft. Die feministische Technikdebatte. Frankfurt, New York: Campus, 1994